

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 230 (1951)

Artikel: Aus Arbons Vergangenheit

Autor: Leisi, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

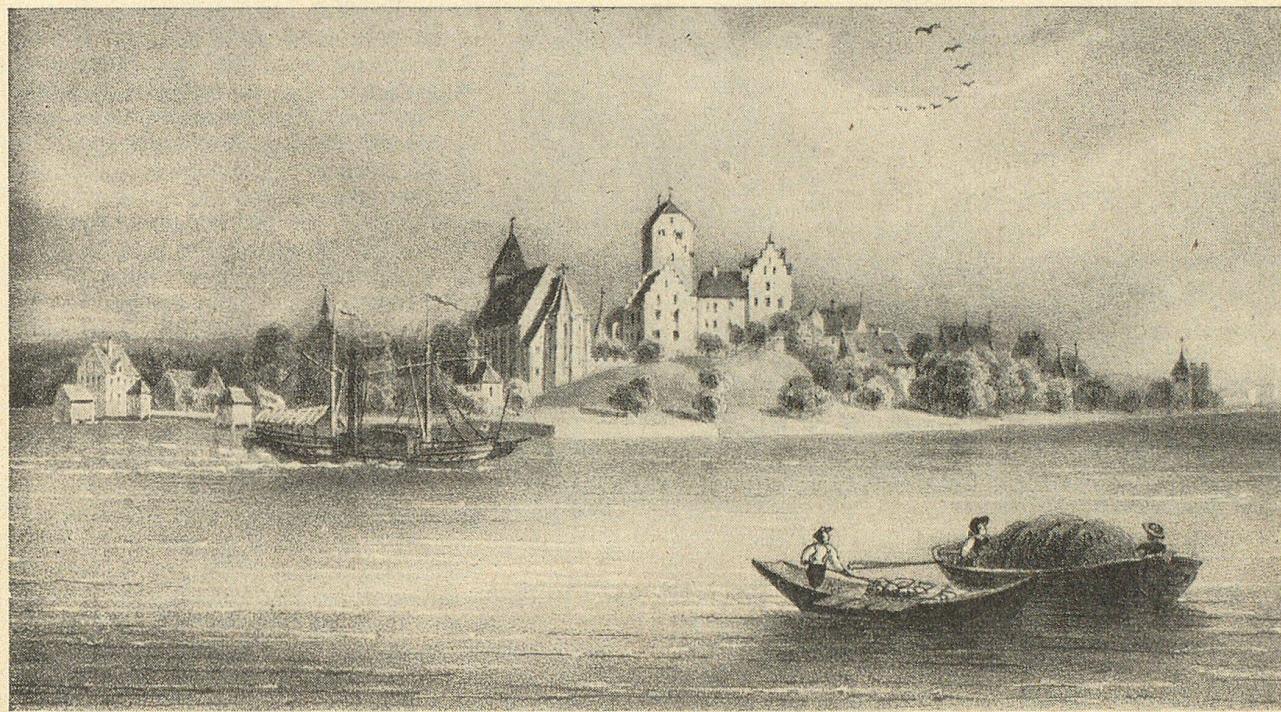
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ansicht von Arbon von der Seeseite. Nach einem alten Stich

Aus Arbons Vergangenheit

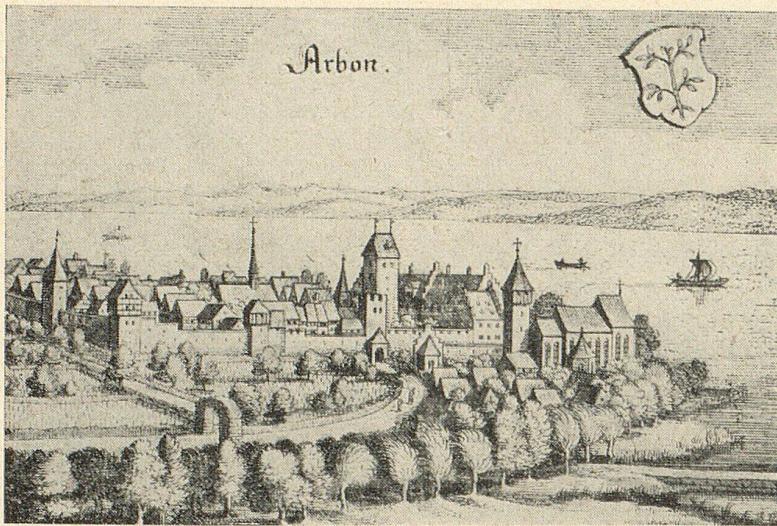
Von E. Leisi, Grauenfeld

Als der Forscher Heinrich Schliemann die altberühmte Stadt Troja ausgrub, zeigte es sich, daß an dieser Stelle nicht nur eine einzige Stadt, sondern im Laufe der Jahrtausende schon zehn Ortschaften gestanden hatten, darunter drei Städte und sieben Dörfer. Zuunterst auf dem gewachsenen Fels lagen die Reste eines Dorfes aus der Steinzeit, zuoberst die Trümmer eines mittelalterlichen Dorfes. Wie die Häute einer Zwiebel, so lagen die verschiedenen Kulturschichten übereinander. Man hat das zuerst für etwas ganz Unerhörtes angesehen; jetzt weiß man, daß Ähnliches auch in unserem Lande kommt.

Es gibt im Thurgau vier Plätze, die schon in der jüngern Steinzeit besiedelt waren, dann immer wieder Bewohner anzogen, namentlich unter der Herrschaft der Römer, und schließlich auch im Mittelalter und in der neuern Zeit ihre Bedeutung behielten oder sogar vermehrten. Es sind die Stadt Arbon, die Dörfer Eschenz und Pfyn und der Burghügel Thurberg am Ottenberg über Weinfelden. Da sind sich also Jahrtausende lang die Vertreter der verschiedenen Kulturperioden gefolgt, wohl meistens ohne zu ahnen, daß schon vorher Menschen diese Stätten bewohnt hatten, Menschen mit andern Einrichtungen und Lebensformen. Aus der Römerzeit sind die interessantesten Spuren in Eschenz erhalten geblieben; aber die bewegteste Geschichte hat das Städtlein Arbon erlebt. Mit der wechselnden Sprache der Bewohner hat sich auch sein Name geändert. Leider wird

man nie erfahren, wie das Pfahlbauerdorf aus der Steinzeit oder dasjenige aus der Bronzeperiode geheißen hat; dagegen darf man mit Sicherheit annehmen, daß die Kelten in der Latène-Zeit den Ort Arbona oder Arbona genannt haben. Als die Römer ins Land kamen, erneuerten sie den ihnen unverständlichen Namen durch den lateinischen Ausdruck Arbor felix (auch Felix Arbor oder nur Arbor). Nach diesem römischen Namen („der glückhafte Baum“) wählte der Rat der Stadt tausend Jahre später Siegel und Wappen: auf dem ältesten erhaltenen Stadtsiegel (von 1384) erscheint ein Baum mit einem Vogelnest, zwei jungen und einem alten Vogel. Dieses Bild hat neuerdings der Gemeinderat im Jahr 1929 als Stadtwappen angenommen. Der Name Arbor felix erscheint wiederholt in der alten Literatur, so im Itinerarium Antoninum, einer Aufzählung der Stationen an den großen Reichsstraßen der Römer von etwa 280 nach Chr., auf der Tabula Peutingeriana, einer Straßenkarte aus dem 4. Jahrhundert, bei dem Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus und zuletzt beim Geographus Ravennas im 7. Jahrhundert. Daneben scheint sich aber die keltische Benennung im Volksmund immer erhalten zu haben; denn sie tritt als Arbona in einer Lebensbeschreibung des hl. Gallus auf, der 613 hieher kam, und Arbon oder Arbona heißt dann der Ort in den Urkunden des Mittelalters. Das Wort Arbona ist wahrscheinlich der Name einer keltischen Gottheit.

Daß hier in der Steinzeit schon Leute gewohnt ha-



Das alte Arbon nach einem Stich von Merian

ben, konnte der bekannte Pfahlbauforscher Messikommer feststellen, als er 1885 südlich des Baches Aach auf der Bleiche, zu beiden Seiten des Weges nach Landquart, eine jungsteinzeitliche Siedlung entdeckte. Sie ist wahrscheinlich durch Hochwasser untergegangen. Karl Keller-Sarnuzer, der nicht weit von der Fundstelle Messikommers im Frühjahr 1945 einen Pfahlbau aus der frühen Bronzezeit freilegte, konnte nachweisen, daß in jenen uralteten Zeiten der Spiegel des Sees höher stand als heute. Die Pfähle, welche die Plattform mit den Häusern trugen, ragten 2,5 m über den gewachsenen Boden empor und standen auch bei niederm Wasser noch 20 cm tief darin. Daraus ergab sich, daß der mittlere Pegelstand damals bei 401 m über Meer lag, während man heute für Mittelwasser eine Höhe von 398,9 m annimmt. Es wurde auch ein Wellenbrecher gefunden, der das Pfahldorf vor den durch die Bisse herangetriebenen Wellen schützte.

Die Münzfunde aus der Römerzeit reichen von dem Münzmeister Egnatuleius (104–84 vor Chr.) bis zu Kaiser Valentinian I. (364–375 nach Chr.). Man darf daraus schließen, daß schon Handelsverkehr mit den Römern bestand, bevor Julius Cäsar die Helvetier bei Bibrakte besiegte (58 vor Chr.), und daß Arbor felix etwa um 400 nach Chr. dem Ansturm der Alamannen erlag. Die Römer errichteten hier ein Kastell, eine kleine Festung, die aber nicht da lag, wo sich heute die Altstadt Arbon befindet. Miller und Beyerle haben 1902 die Lage des Kastells durch Ausgraben seiner 1,5–1,8 m dicken Mauern festgestellt. Es befand sich westlich von der heutigen Bahnlinie; die Westmauer lag mit 70 m Länge unter der jetzigen Friedensstraße. Die Südfront hatte ein Tor mitten in der Nebenstraße, während die Ostmauer durch den Bahnbau von 1868 zerstört worden ist. Diese Festung sollte die große römische Überlandstraße von Vindonissa nach Augsburg schützen; sie lag ungefähr in der Mitte zwischen den beiden Römerkastellen Pfyn und Bregenz. Hier kam Kaiser Valentinian I. durch, als er mit seinem Heer von Basel nach Illyrien zog. Damals lag in Arbon eine Kohorte Soldaten (etwa 600 Mann),

deren Befehlshaber dem General der beiden Rätien unterstand. Der größte Teil des Römerreiches hatte schon das Christentum angenommen. Als nun die heidnischen Alamannen das Land überfluteten, konnten sich da und dort die alten Einwohner samt ihrer Religion behaupten, und die eindringenden Germanen waren froh, allerlei von der höhern Kultur der Römer übernehmen zu können. Der Missionar Gallus, welcher 613 mit Columban nach Arbon kam, fand in den Trümmern der alten Römerfeste eine christliche Gemeinde. Die Leute sprachen noch meist romanisch, ihr Priester Willimar aber war nach seinem Namen ein Alamanne.

Es ist bekannt, daß sich der Glaubensbote Gallus als Einsiedler in der Wildnis der Steinach auf Grund und Boden des heutigen St. Gallens niederließ. Als er zum Sterben kam, eilte Bischof Johannes von Konstanz nach Arbon, um die Ergebnisse

der Missionstätigkeit des Einsiedlers zu retten. Seit dieser frühmittelalterlichen Zeit bis 1798 haben die Bischöfe Arbon besessen. Solange die Stadt St. Gallen noch nicht bestand, war Arbon weitherum der wichtigste Ort; deshalb nannte man das Gebiet von Monstein im Rheintal bis gegen Romanshorn den Arbongau. Der südliche, größere Teil dieses Gaus wurde später Eigentum des Klosters St. Gallen und kam schließlich an den gleichnamigen Kanton; der nördliche Teil, auch Arboner Forst genannt, fiel dem Thurgau zu. Der Arboner Forst, begrenzt vom Bodensee, der Salmsacher Aach und der Sitter, war ursprünglich ein Urwald, in dem allmählich kleine Rodungen angelegt wurden; daraus erklärt sich die auffallend große Zahl von Einzelhöfen in den heutigen Gemeinden Roggwil und Egnach. Der Name Arbongau schwindet nach 872 aus den Urkunden, und schon vorher heißt es ab und zu, er sei ein Bestandteil des Thurgaus.

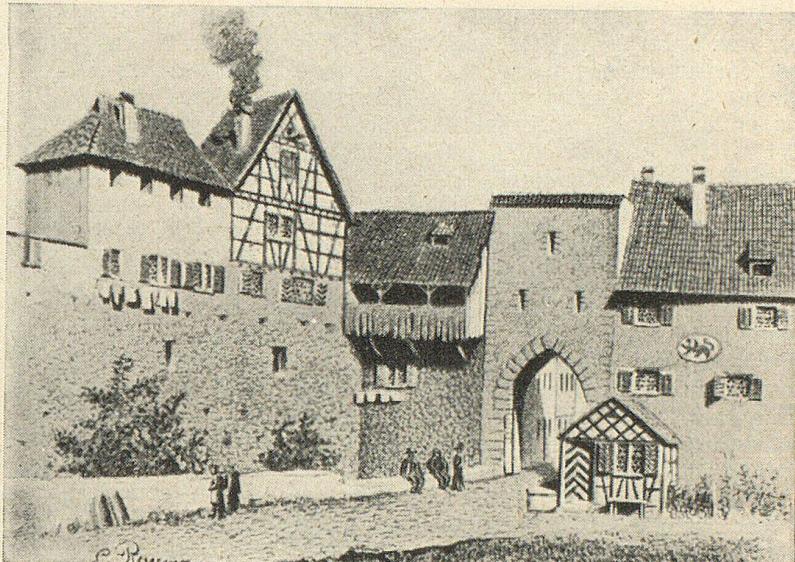
Wie aus dem alten Römerkastell die mittelalterliche, alamannische Stadt Arbon entstanden ist, darüber behauptet uns kein Pergament und keine Chronik. Man muß sich den Vorgang etwa so vorstellen. Die Alamannen bauten selber keine Städte und zerstörten diejenigen, auf welche sie bei ihrem Vorrücken stießen. Erst etwa vom Jahr 1100 an werden in der Schweiz wieder Städte gegründet. Nun gab es schon früh ein adeliges Geschlecht des Namens von Arbon, nicht Freiherren, sondern Dienstleute des Bischofs von Konstanz. Einer von ihnen, Hermann von Arbon, war 1138 bis 1165 selber Bischof von Konstanz und nahm bei den damaligen Ereignissen keine geringe Stellung ein. Auf dem Reichstag zu Frankfurt lud er den hl. Bernhard von Clairvaux ein, in seinem Bistum zu predigen, und begleitete ihn auch nach Speyer, wo Bernhard den deutschen Kaiser Konrad III. zu einem Kreuzzug überredete. Im Jahre 1155 kam König Friedrich I. Barbarossa nach Konstanz und bestätigte dem Bischof alle seine Besitzungen, darunter Arbon, Egnach und Horn. Dann begleitete der Bischof den König zu seiner Kaiserkrönung nach Rom, und als der Kaiser mit Papst Alexander III. in Streit geriet, stellte er sich entschlossen auf die Seite Barba-

rossas. Zu dieser Zeit bestand Arbon anscheinend nur aus vereinzelten Häusern und der Burg der Herren. Auf Veranlassung eines Bischofs wird dann diese Burg das Städtlein mit seinen wenigen Gassen angebaut worden sein. In der Urkunde Barbarossas ist aber nicht vor der Stadt Arbon die Rede, sondern nur von einem Herrenhof und der Kirche.

Außer Bischof Hermann haben sich noch andere Herren von Arbon im Dienste der Kirche hervorgetan. Ein Heinrich war anscheinend Abt von Pfäfers (1151–1161), dann wurde er Domherr in Salzburg und schließlich Erzbischof in dieser schönen Stadt (1180–1193). Zweihundert Jahre später war nochmals ein Arboner Abt von Pfäfers (1331–1361), nämlich Hermann, der Sohn eines Heinrich von Arbon und einer Wilburga. Näher bei der Heimat, verbrachte ein anderer Geistlicher, Werner von Arbon, sein Leben. Er wird 1209 und 1214 als Domherr in Konstanz genannt, überdies 1211 und 1212 als Leutpriester in seiner Vaterstadt, wo er Dekan wurde. Nach Willimar ist er der früheste Pfarrer von Arbon, von dem wir Kunde haben.

Von einem Ritter Hermann von Arbon, der 1213 bis 1243 erwähnt wird, weiß man, daß er sich am Kampf zwischen dem Bischof von Konstanz und dem Abt von St. Gallen lebhaft beteiligte, natürlich auf Seiten seines Herrn. Später bereute er die dabei begangenen Gewalttaten und aing nach Rom, um Absolution für seine Sünden zu erlangen. Seine Tochter Mechtild brachte die Burg zu Arbon an ihren Gatten Volkmar von Kemnat, der einen guten Teil seines Lebens hier am See verbrachte, obgleich seine Stammburg bei Kaufbeuren im Bayrischen stand. Dieser bedeutende Mann war Erzieher Konrads des letzten Hohenstaufen und veranlaßte seinen Jöglung, einige Monate in Arbon zu bringen. Zum Dank für die genossene Gastfreundschaft stellte der junge Herzog den Arbonern am 1. Nov. 1266 einen Freiheitsbrief aus, in dem er ihnen erlaubte, selbständig Gericht zu halten. Die Stadt besaß in der Folge tatsächlich eine eigene Rechtsprechung; ob sie aber auf Konradin zurückgeht, läßt sich nicht mehr feststellen, da nach 1266 lange Zeit Nachrichten darüber fehlen. Leider ist auch der lateinische Brief des Herzogs nicht mehr erhalten; wir kennen aber seinen Inhalt durch eine Abschrift des Geschichtsschreibers Agidius Eschbod. Der letzte Hohenstauf zog bald darauf, unterstützt vom Bischof von Konstanz, nach Italien, um dort das Erbe seines Vaters anzutreten. Doch hatte der hochgemute Sprößling des edlen Geschlechts weder Glück noch Stern; er fiel in die Hände seiner Feinde und beschloß sein junges Leben 1268 in Neapel auf dem Blutgerüst.

Volkmars Sohn Markwart verkaufte im Jahr 1282 seinen Anteil an Burg und Stadt Arbon um 2500 Mark Silber an den Bischof Rudolf II. zurück; ebenso konnte der Bischof 1285 ein kleineres Stück des Erbes um 400 Mark von Markwarts Schwager Ritter Ulrich von Bodman erwerben. Damit war die Feste wieder völlig im



Das im Jahre 1858 abgetragene Obertor mit einem Stück der alten Stadtmauer

Besitz der Bischöfe, die sie durch ihre Bögte verwalten ließen. Bischof Rudolf III., ein Graf von Montfort, hatte eine besondere Freude an Arbon; er ließ das Schloß wieder wohnlich einrichten und verweilte nun selber oft darin. Auch der Tod ereilte ihn in der Nacht vom 27. zum 28. März 1334 in Arbon, und da er unter päpstlichem Bann stand, konnte die Leiche erst zwanzig Jahre später in geweihter Erde beigesetzt werden.

Wenige Monate nach dem Tod dieses Kirchenfürsten wäre Arbon beinahe dem Hochstift Konstanz verloren gegangen. Es entstand nämlich ein Streit um die Nachfolge auf dem bischöflichen Stuhl, und als einer der Bewerber, Graf Albrecht von Hohenberg, im Wahlkampf unterlag, veranlaßte einer seiner Verwandten den Kaiser Ludwig den Bayern, dem Städtchen die Rechte der freien Stadt Lindau zu verleihen, das heißt, es dem Bischof wegzunehmen und als freie Reichsstadt zu erklären. Der Brief, durch den Arbon von dem Monarchen diese wichtige Nachricht erhielt, war am 11. Februar 1335 in München ausgestellt worden. Aber der Glanz und die Ehre, ein selbständiger Staat zu sein, dauerte nur ein Vierteljahr. Schon am 5. Mai 1335 nahm der Kaiser von Linz aus durch einen weiteren Brief sein Geschenk zurück. Es war wohl für die Stadt kein Unglück; denn Arbon wäre viel zu klein gewesen zu einer selbständigen Politik, wie sie die benachbarten Reichsstädte St. Gallen, Zürich, Konstanz oder Lindau führten. Es kehrte also unter die geistliche Herrschaft zurück und wurde weiter durch Bögte verwaltet, wenn nicht gerade ein Bischof aus Geldmangel die Stadt verpfändet hatte. Nachdem aber Bischof Heinrich IV. von Hohenberg 1441 wieder einmal das Pfand ausgelöst hatte, blieb die Stadt bis 1798 ohne Unterbruch unter ihren Bögtten, die sich später Oberbögtten nannten.

Noch einmal hatte ein Bischof eine Vorliebe für die kleine Stadt am See. Es war Hugo von Hohenlandenberg, der auf der Burg Hegi bei Winterthur aufgewachsen und 1496 auf den Bischofsthron gelangt war. Er

wählte das Schloß Arbon zum zeitweiligen Aufenthaltsort und nahm an ihm deshalb umfangreiche Umbauten vor. Besonders schön fielen dabei die beiden Festäle aus. An der Decke bildete ein Stabwerk sternförmige Figuren; im östlichen Saal waren überdies in die Mittelpunkte der Sterne 16 volle und 12 halbe aus Lindenholz geschnitzte Medaillons eingelassen, welche teils Wappen teils Köpfe darstellten. Sie befinden sich seit 1895 im Schweizerischen Landesmuseum, wo sie eine Zierde des sogenannten Arbonzaales bilden. Das Schloß war im 19. Jahrhundert sehr heruntergekommen; es diente als Seidenfabrik und in den 50er Jahren dachte man sogar daran, den mächtigen Turm abzubrechen. Es kam aber eine Zeit, wo man in Arbon den Verlust der Kunstwerke bedauerte; deshalb ließ Adolf Saurer 1915 die Säle mit Decken und Säulen kunstgerecht wieder nach dem alten Vorbild herstellen, so daß die Räume heute von neuem den ehemaligen, würdigen Anblick bieten.

Es gab eine Periode, wo die Historiker allenthalben römische Überreste zu sehen glaubten. Als die Geschichtsforschung im Thurgau noch in ihren Anfängen steckte, hielt man die großen Moränenblöcke im See für Trümmer römischer Bauten und gab der Ringmauer und der Kirche einen römischen Ursprung. Besonders aber sollte der mächtige Schloßturm auf die Römer zurückgehen. Davon wird nur so viel richtig sein, daß man für die Grundmauern schon vorhandene, von früheren Bewohnern herrührende Werkstücke verwendete. Jedoch hat der Schloßturm in seinem untersten Teil ähnlich wenig behauene Blöcke, wie sie mittelalterliche Burgen fern von jedem römischen Einfluß aufweisen, z. B. Mainmertshofen. Weiter oben besteht die Mauer aus glatt bearbeiteten Quadern, und der oberste Teil, der sechste Stock, stammt mit seinem verputzten Mauerwerk vermutlich aus der Zeit, als Bischof Hugo das Schloß erneuerte. Wie in jedem hochmittelalterlichen Bergfried fehlt den beiden untersten Stockwerken ein Eingang von außen; wer diese Räume betreten wollte, mußte vom dritten Stock durch ein Einstiegloch über eine Leiter oder Treppe hinabsteigen. Der Grundriß des Turmes hat eine Seitenlänge von 11,5 Metern. Adolf Saurer ließ den obersten Raum zu einem Saal ausbauen und machte ihn durch einen Aufzug zugänglich. Seine Fenster gewähren einen entzückenden Blick auf die Stadt, den See und den nahen Norschacherberg.

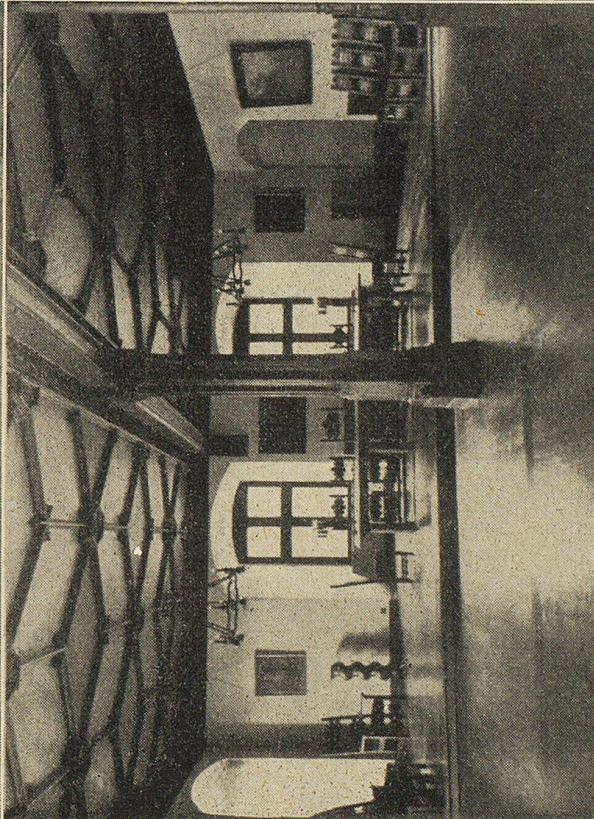
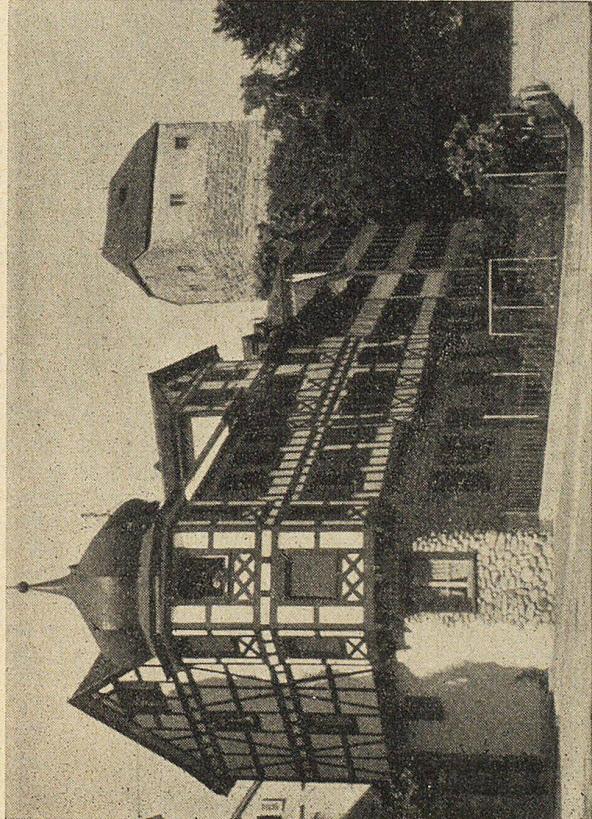
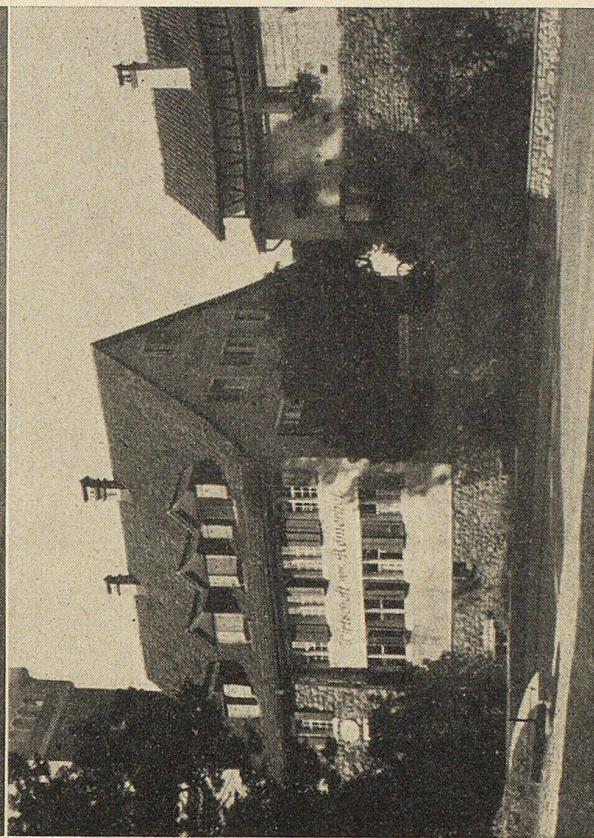
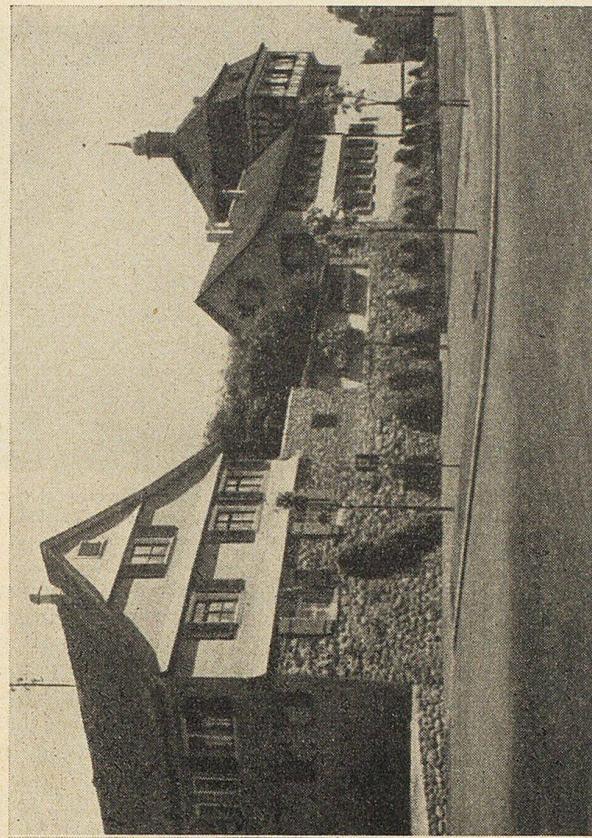
Die Kirche St. Martin liegt außerhalb der Stadtmauern. Sie wird 1155 erstmals erwähnt, während die benachbarte Galluskapelle 1255 in den Urkunden auftaucht. Da der Besuch der Pfarrkirche in Kriegszeiten nicht ohne Gefahr war, so baute die Gemeinde innerhalb der Ringmauer noch die Johanniskapelle, welche 1494 geweiht wurde. Die Hauptkirche lag etwa 60 m vom untern Tor entfernt und konnte einem Feind bei einem Anschlag auf die Stadt als Versteck dienen. Deshalb wurde der Turm ganz getrennt vom Schiff gebaut, wie mancher italienische Campanile, 7 m entfernt, und außerdem blieb der erste Stock im Turm gegen die Stadt zu vollständig offen. Das sollte den Verteidigern einen freieren Blick von der Stadt aus auf die Vorgänge bei der Kirche gewähren. Nach der Reformation diente die Kirche, welche zuletzt im Jahre 1895 umgestaltet wurde, beiden Bekenntnissen. Im Jahr 1920 be-

schlossen die zwei Kirchengemeinden, die Stadtkirche ganz den Katholiken zu überlassen, während die Protestanten sich westlich der Bahnlinie ein neues Gotteshaus bauten. Unter den reformierten Geistlichen, die in Arbon gewirkt haben, ist besonders erwähnenswert Thomas Bornhauser, der Anreger der Regeneration im Thurgau, welcher 1831–1851 hier tätig war.

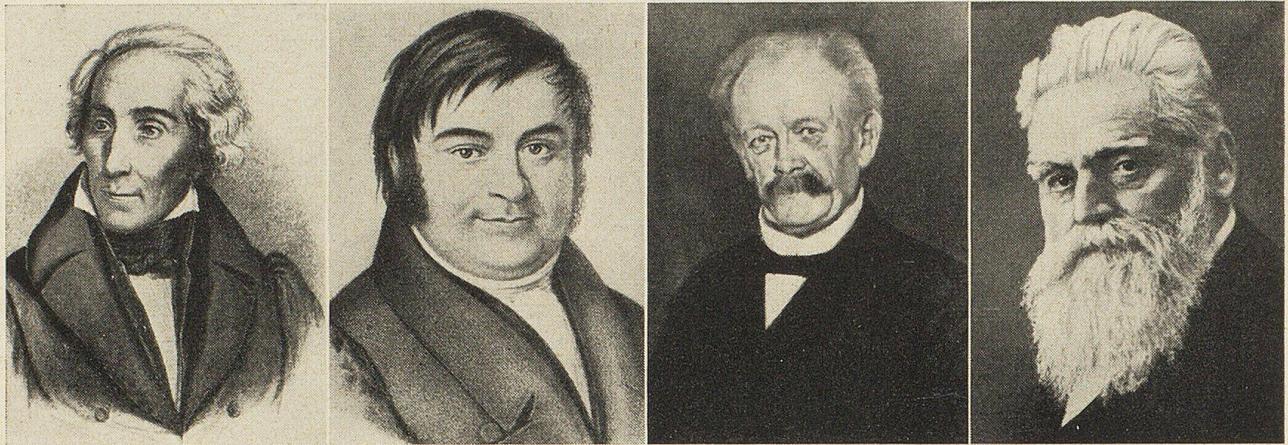
Im November 1528 wurde in Arbon durch Handmehr der Gemeinde die Reformation eingeführt. Das verursachte natürlich langwierige Zwistigkeiten mit dem bischöflichen Stadtherrn. Nach der Schlacht bei Kappel durften zwar die Reformierten die Kirche noch benutzen, aber keinen eigenen Prediger anstellen, so daß 30 Jahre lang ein Pfarrer von St. Gallen den Gottesdienst besorgen mußte. Erst seit 1561 hat Arbon eigene reformierte Geistliche. Bischof Andreas (1589–1600) machte noch einmal einen gewaltsamen Versuch, die Evangelischen aus der Stadt zu verdrängen oder zum Übertritt zu nötigen. Obgleich Arbon damals neben 15 katholischen 180 reformierte Haushaltungen zählte, verbot er den reformierten Bewohnern der Stadt, ihren Gottesdienst in der Kirche zu besuchen; dagegen den Bewohnern von Roggwil und Egnach, die damals nach Arbon kirchgenössig waren, blieb es merkwürdigerweise erlaubt. Mit dem frühen Tod des Bischofs hörten diese Plackereien auf. Und bald genoß das reformierte Städtchen wieder in so hohem Maße das Vertrauen seines Herrn, daß Bischof Johannes VII. beim Nahen der Schweden 1632 seine Kostbarkeiten ins Schloß Arbon flüchtete.

Eigenartig war die Verfassung der Stadt. An ihrer Spitze stand der Obervogt, der Stadtamann und überdies der Rat, der zwölf, oder als Großer Rat 24 Mitglieder zählte. Einen von den Bürgern gewählten Schulteß oder Bürgermeister gab es hier nie. Nach der Glaubensspaltung mußte der vom Bischof eingesetzte Stadtamann immer ein Katholik sein, dagegen gehörte der Stadtschreiber stets der andern Konfession an. Die übrigen Ämter wurden zu gleichen Teilen aus beiden Glaubensparteien besetzt, obgleich die Katholiken in Arbon dauernd in der Minderheit waren. Der Rat wählte auch das Gericht, das nicht nur in Zivilsachen, sondern auch über Malefizvergehen urteilte. In den Saalwiesen bei der Bleiche stand der Galgen. Obgleich Arbon zum Thurgau gerechnet wurde, hatte der eidgenössische Landvogt in seinen Mauern sehr wenig zu sagen. Er kam nie zu einer Huldigung her, sondern die Stadt huldigte dem Bischof; ebenso gehörten die hohen und die niedern Gerichte dem Herrn der Stadt. Die Eidgenossen hatten nur das Recht, die Mannschaft aufzubieten und im Kriegsfall Stadt und Burg zu besetzen, wovon sie im Schwabenkrieg Gebrauch machten. So kam es dazu, daß Arbon bei der Befreiung des Thurgaus 1798 leicht die Freilassung von den Eidgenossen erlangte, diejenige vom Bischof aber überhaupt nicht, so daß erst der Einmarsch der Franzosen die Frage entschied.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts entwickelte sich in Arbon eine ansehnliche Leinwandindustrie. Den Anfang machte seit 1691 die eingewanderte Familie Hurtenbach; ihr folgten die ebenfalls neu niedergelassenen Firmen Eberz, Fingerli, Scherer und Alberti sowie die Altburgern Kern und Mayr. Lange Zeit versandten diese Geschäfte wö-



Oben links: Ein Rest der Stadtmauer, malerisch überbaut mit Riegelhäusern; im Hintergrund der Schloßturm. — *Oben rechts:* Ein Stück der überbauten Stadtmauer; im Hintergrund das alte Amtshaus. — *Unten links:* Blick in einen Festsaal des Schlosses mit künstvoller Decke. — *Unten rechts:* Der Römerhof, in dem das Heimatmuseum untergebracht ist. (Photogr. Aufnahmen von Jacques Wellauer, St. Gallen)



Bedeutende Arboner aus früheren Jahren: Von links nach rechts: Johann Heinrich Mayr, der berühmte Orientreisende; Thomas Bornhäuser, Pfarrer und Politiker; Anton Stoffel (1834–1902) Mitbegründer und Teilhaber der ehemaligen Seidenbandweberei im Schloß; Adolf Saurer (1841–1920), bedeutender Industrieller und großzügiger Förderer der Stadt Arbon.

chentlich 400 Ballen gebleichte oder gefärbte Leinwand, später auch Baumwolle, ins Ausland. Einige stattliche Bürgerhäuser erinnern jetzt noch an diese unternehmenden Fabrikanten und Kaufleute.

Nachdem die Stadt jahrhundertelang keinen Angreifer vor ihren Mauern gesehen hatte, mußte sie am Ostermontag 1798 doch noch etwas wie einen feindlichen Überfall erleben. Die Gemeinde hatte kurz vorher, freilich ohne Begeisterung, der neuen helvetischen Einheitsverfassung ihre Zustimmung gegeben. In der Entrüstung darüber drangen am 9. April die Bewohner der benachbarten st. gallischen Dörfer in die Stadt ein, um die führenden Männer dafür zu züchtigen. Geplündert wurde nicht; dagegen mißhandelte die Menge einen angesehenen Kaufmann, Johann Georg Mayr, so barbarisch, daß er für tot bei der Kirche liegen blieb. Ähnlich erging es dem Stadtammann Schlappriz, dem Säckelmeister Mayr und dem Stadtschreiber Sauter. Der Ratsherr Waldmann entging dadurch der Mißhandlung, daß er sich mehrere Stunden lang in einem leeren Fäss verborgen hielt. Zum Glück setzten die Bauern aus Angst vor den Franzosen, von denen am nächsten Morgen ein Brief kam, ihre Gewalttätigkeiten nicht fort, und die übel zugetriebenen Opfer erholteten sich mit der Zeit alle wieder.

Der Zeuge, welcher über diesen Vorfall Notizen hinterlassen hat, Johann Heinrich Mayr auf der Bleiche, war einer der bedeutendsten Arboner seiner Zeit. Er unternahm während der napoleonischen Herrschaft mehrere große Reisen nach Frankreich, Italien und in den Orient. Darüber legte er ausführliche Tagebücher an und über seinen Besuch im Gelobten Land gab er sogar ein Buch heraus, wofür er als „Mayr-Libanon“ oder „Jerusalem-Mayr“ noch heute in gutem Andenken steht. Ein Zeitgenosse von ihm, J. U. Sauter, war 1800 Statthalter des Kantons Thurgau, gehörte 1802 der Tagsatzung an und wurde 1803 Präsident der Thurgauischen

Regierung. Arbon kann sich zudem rühmen, noch einen zweiten Forschungsreisenden zu seinen Bürgern zu zählen. Alfred Kaiser (1862–1930) führte sieben Jahre lang am Berg Sinai eine Station für wissenschaftliche Forschung und sammelte auf mehreren Reisen auf der Sinaihalbinsel und im tropischen Ostafrika eine reiche Fülle von zoologischen, botanischen, geologischen und volkskundlichen Beobachtungen.

Für die Entwicklung der kleinen Stadt im 19. und 20. Jahrhundert war von größter Bedeutung die Niederlassung der Familie Saurer, welche aus Beringendorf in Hohenzollern stammte. Franz Saurer, der 1823 in die Schweiz gekommen war, gründete 1853 in St. Gallen eine Gießerei, die er zehn Jahre später nach Arbon verlegte und mit einer mechanischen Werkstätte verband. Die Firma baute zuerst Stichereimaschinen, dann auch stehende Motoren, seit 1903 hauptsächlich Lastwagen, die Weltruf erlangt haben. Dem Gründer traten seine Söhne Adolf (1841–1920) und Emil (1843–1897) zur Seite und im 20. Jahrhundert übernahm Adolfs begabter Sohn Hippolyt (1878–1936) die Leitung. Die Saurerwerke waren namentlich über den ersten Weltkrieg sehr stark beschäftigt und vergrößerten sich fortwährend. Deshalb stieg die Einwohnerzahl der Stadt Arbon, die 1850 erst 927 und 1880 auch nur 1948 betragen hatte, bis 1916 auf 11 568, wovon freilich ein Drittel Ausländer waren. Vorübergehend wurde Arbon dadurch zur größten Ortschaft des Thurgaus. Bis zur Volkszählung von 1941 ging aber die Bevölkerungsziffer auf 8570 zurück, wovon 62 Prozent dem protestantischen Bekenntnis angehörten. Diese Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß Arbon als Arbeiterstadt zur Hochburg des Sozialismus im Thurgau geworden ist. Aber gerade deswegen gibt sie sich Mühe, an der Spitze des Fortschrittes zu stehen, für allgemeine Wohlfahrt zu sorgen und dem Besucher ein hübsches Bild zu bieten.